



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Seelenfängerin**

Roman

**Sacher-Masoch, Leopold von**  
**Jena, 1886**

22. Die Qualen der Verdammten

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42062**

## 22. Die Qualen der Verdammten.

„Laßt alle Hoffnung fahren,  
die Ihr hier eingehet.“

Dante.

Ein Tag der Lust, der süßen Trunkenheit folgte dem andern, Dragomira schien in den Armen ihres Gatten die Welt, die Gefahren, die sie umdrohten, ihre Sendung, ihre schrecklichen Pflichten vollkommen vergessen zu haben.

Da erschien eines Abends Henryka. Sie kehrte von Kiew zurück, wohin sie Apostol gesandt hatte, um die Sachlage zu erforschen und ihm Bericht zu erstatten. Als sie leise an die Thür pochte, erschrak Dragomira, es klang wie eine unheimliche, ernste Mahnung in ihr Ohr, sie riß sich los, ordnete ihr Haar, das in weichen, an strömendes Sonnengold mahnenden Fluthen ihre Schultern bedeckte, und trat hinaus.

„Was bringst Du?“ fragte sie Henryka. Diese warf sich an ihre Brust und küßte sie

leidenschaftlich, dann saßen Beide beim Kamin und besprachen sich im Flüsterton.

„Ich komme aus der Stadt,“ sagte Henryka, welche Dragomira's Hand in der ihren hielt, „es steht dort schlecht, man hat bisher Keinen von den Unseren entdeckt, aber sie irren wie flüchtiges Wild auf dem flachen Lande umher, und die Polizei ist auf ihrer und, was noch schlimmer ist, auf unserer Spur. Anitta ist verschwunden, man weiß nicht wohin, und Jesim ist einer unserer erbittertsten Verfolger.“

Dragomira blickte in die rothe Gluth und schwieg.

„Fasse Dich,“ fuhr Henryka fort, „es ist Zeit zu handeln, wenn nicht Alles verloren sein soll. Die Gefahr ist groß, Du darfst nicht länger träumen und tändeln.“

Dragomira erbehte wie von einem Fieberfrost geschüttelt. „Du hast Recht,“ sagte sie dann, „wir sind nicht zur Freude geboren, sondern zur Entfagung, zum Schmerz, zur Dual. Sage Apostol, noch diese eine Nacht soll er mir schenken, am Morgen gehöre ich wieder ihm, ich werde ihm Soltyf überliefern, sobald der Tag graut.“

Die Nacht verrann unter holdem Rosen und Lachen, und als der Tag zu grauen begann, als

durch die dunkeln Vorhänge das erste fahle Frühlicht drang, erhob sich Dragomira, hüllte sich langsam in den goldgestickten Pelz, der sie bis zu den Sohlen hinab umfloß, schlang ein rothes Band um das blonde Haar, fachte die verglimmenden Kohlen im Kamin an, warf einen mächtigen Holzbloß hinein und rief dann ihren Gatten zu sich.

„Was befehlst Du?“ fragte Solyk, indem er sich auf dem Bärenfell zu den Füßen Dragomira's ausstreckte.

„Wir haben genug geträumt,“ sagte sie, „jetzt heißt es erwachen. Wir waren glücklich, aber das Glück ist nur ein flüchtiger Schatten in diesem Thal der Thränen, bereite Dich auf Schmerz und Dualen vor, mein Geliebter, sie sind unser eigentlicher Antheil an diesem Leben, durch sie, wenn wir sie freiwillig auf uns nehmen, erlangen wir die ewige Seligkeit.“

„Lehrt das die Genossenschaft, der Du angehörst?“

„Ja, dieses und noch mehr,“ fuhr Dragomira fort, „wir haben gesündigt, indem wir glücklich waren, ja wir sündigen schon, indem wir athmen, und so müssen wir unser Glück wie unser

Dasein büßen, in Entsagung, Leiden, in Martern und endlich durch den Tod.“

„Sprich nicht vom Tode,“ sagte Soltyk.

„Du ahnst nicht, mein Freund, wie nahe er Dir ist.“

„Mir? bist Du von Sinnen?“

„Mache Dich bereit,“ erwiderte Dragomira ruhig, „ich bin die Priesterin, und Du bist das Opfer. Du wirst Deine Sünden büßen, und wenn Demuth und Qual Deine Seele gereinigt haben, dann werde ich Dich Gott weihen, wie einst Abraham den Izaak.“

„Du willst mich tödten?“

„Ja, ich werde Dich opfern.“

„Träume ich?“ rief Soltyk, indem er aufsprang, „bin ich von Sinnen, oder bist Du es? Wo bin ich?“

„Du bist in meiner Hand.“

„Und Du willst mich verrathen, und an wen?“

„Du sagtest mir: Nimm mein Blut, wenn es Dir Vergnügen macht,“ gab sie zur Antwort. „Ich nehme es jetzt, mich verlangt danach.“

„Welch' ein Scherz!“ Soltyk begann zu lachen. Dragomira sah ihn an, stand auf und drückte auf einen Knopf, der sich an der Wand befand.

„Was thust Du?“ fragte er.

„Ich rufe meine Genossen.“

„Zu welchem Zweck?“

„Weil ich sehe, daß Du Dich nicht freiwillig in Dein Schicksal ergeben wirst.“

„Du willst Gewalt brauchen?“ schrie der Graf auf, „gegen mich, den Du liebst, gegen Deinen Gatten?“

„Ja.“

„Woher plötzlich dieser Haß, diese Mordlust?“

„Nicht Haß ist es, Liebe. Weil ich Dich liebe, werde ich Deine Seele vor der ewigen Verdammniß retten.“

„Bin ich denn wehrlos?“ rief Soltyß, „noch bin ich frei, ich lasse mich nicht schlachten wie ein Lamm.“

„Du bist mein Gefangener, für Dich giebt es keine Rettung mehr.“

„Weib! Schlange! mach' mich nicht wahnsinnig!“

Der Graf drängte Dragomira in eine Ecke und faßte sie mit beiden Händen an der Kehle, er hätte sie erwürgt, trotzdem sie sich mit aller Kraft zur Wehre setzte, wenn ihn nicht unerwartet Karow von hinten gefaßt und zu Boden geworfen hätte. Im nächsten Augenblick stürzten sich zwei andere Männer auf ihn, und während

sie ihn vollends überwältigten, setzte Karow ihm das Knie auf den Nacken und band ihm rasch, mit der Geschicklichkeit eines Henkers, Hände und Füße. Als sie Soltyk dann wieder aufrichteten, warf er einen wilden Blick voll Haß auf Dragomira, welche ihn ruhig, ohne Erbarmen betrachtete.

„Wohin sollen wir ihn bringen?“ fragte Karow leise.

„Zu Apostol.“

Eben wurde der Thürvorhang zurückgeschlagen und der Priester stand auf der Schwelle.

„Hier ist das Opfer, das Du verlangt hast,“ sprach Dragomira, „nimm es hin. Meine Sendung ist erfüllt, ich erwarte Deine weiteren Befehle.“

Apostol ließ den Grafen vorerst in einen der unterirdischen Kerker bringen und dort mit Ketten beladen, in Nacht und Einsamkeit, ohne Speise und Trank bis zum nächsten Morgen liegen. Dann erschien er selbst, um den Sünder zur Reue und Buße zu ermahnen. Doch Soltyk würdigte ihn erst keiner Antwort, und als Apostol ihm immer dringender in's Gewissen redete, richtete er sich stolz auf und sprach: Durch Hinterlist, Verrath, Gewalt, bin ich in Deine Hände ge-

fallen, und Du kannst nun mit mir beginnen, was Dir beliebt, aber zur Nachgiebigkeit, zur freiwilligen Unterwerfung unter Eure blutigen Satzungen wird mich Niemand bringen. Graf Soltyf mag ein Sünder sein, doch niemals soll man ihn feig und muthlos sehen."

Nachdem der Priester seine ganze Ueberredungskunst an den Gefangenen verschwendet hatte, stieg er wieder in die Oberwelt des Tempels hinauf. „Er ist hochmüthig, wie es noch Keiner war, den wir hier hatten," sagte er zu seinen Getreuen, „wir müssen ihn erst beugen, ehe wir daran denken können, mit ihm die Buße zu beginnen."

„Laß mich seinen Trotz brechen," bat Henryka.

„Nein," gab Apostol zur Antwort, „die Gefahr wächst mit jedem Tage. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Um über diesen Frevler zu siegen braucht es stärkerer Arme, als es die Deinen sind, Mädchen."

Auf seinen Wink stiegen Karow und Tabisch, Jeder eine Geißel in der Hand, in den Kerker hinab.

Eine Stunde später meldete Karow: „Wir haben Alles gethan, aber er ergiebt sich nicht."

Apostol runzelte die Stirne. „Das wollen wir sehen," murmelte er. Er begab sich jetzt



selbst hinab in die unterirdische Welt des ehemaligen Starostenschlosses und befahl den Grafen vorzuführen. Man brachte diesen gefesselt in ein geräumiges, gewölbtes Gemach, das durch eine von der Decke herabhängende Lampe und ein Becken mit feurigen Kohlen unheimlich erleuchtet war. Apostol saß in einem Stuhl an der Wand, seine Füße ruhten auf einem Bärenfell. Seitwärts, im Schatten, standen seine Helfershelfer, seiner Winke gewärtig.

„Willst Du noch länger trocken?“ fragte er den Grafen, der gefesselt vor ihm stand, „ich bin hier an Gottes Stelle, Dein Herr, Dein Richter. Kniee nieder und verehere Gott in seinem Priester.“

Soltyk gab keine Antwort.

„Du willst nicht?“

„Nein.“

Apostol gab ein Zeichen. Zwei Männer ergriffen Soltyk und legten ihn auf ein mit spitzen Eisen übersätes Brett, das auf großen Blöcken ruhte. Nachdem man dem zur Qual Verdamnten die Füße an ein Centnergewicht gefettet, begannen sie ihn langsam an den nach aufwärts gebundenen Händen auf dem Marterbrette auszurecken. Soltyk widerstand mit dämonischem Trotz der grausamen Pein, kein Wort, kein Laut kam über

seine Lippen. Nachdem die Folter lange genug gewährt, ließ der Priester sein Opfer für wenige Augenblicke frei.

„Dich muß man noch stärker fassen,“ rief Apostol, „der Teufel ist in Dir mächtiger, als ich es dachte.“ Er winkte Karow herbei und ertheilte ihm die nöthigen Weisungen. An der Decke war ein eiserner Ring befestigt. An diesen hing man jetzt Soltyk, mit den Armen nach aufwärts. Dann traten Dragomira und Henryka aus dem Dunkel hervor und ergriffen die glühenden Eisen, die in dem Kohlenbecken lagen.

„Zürne mir nicht,“ sprach Dragomira, indem sie Soltyk zärtlich das Haar aus der feuchten Stirne strich, „ich thue was ich muß, wir lassen Dich die Qualen der Verdammten schon hier auf Erden erleiden, hier, wo sie kurz währen, um Dich vor den ewigen Höllenmartern zu erretten. Aus Liebe muß ich Dir wehe thun, aus Liebe Deine Leiden steigern, bis wahre christliche Demuth in Dein Herz einzieht.“

Henryka gab ihm mit teuflischem Vergnügen in den sonst so sanften, schwärmerischen Augen den ersten Stoß. Jetzt züchte das Eisen in Dragomira's Hand.

Noch hielt Soltyk's Stolz der furchtbaren

Marter Stand, doch nicht lange mehr. Ein Seufzer entrang sich der Brust des unmenschlich Gequälten, dann ein Stöhnen und endlich ein lauter Schrei.

Die Peinigerinnen hielten inne.

„Willst Du Dich demüthigen, Reue und Leid erwecken und mir Deine Sünden beichten?“ fragte Apostol ruhig.

„Nein.“

Der Priester winkte, und von Neuem begannen die beiden Mädchen die grauenhafte Arbeit.

Wieder ein lauter, entsetzlicher Schrei. „Erharmen!“ flehte der Gequälte.

„Wirst Du Dich ergeben?“

„Ja.“

„Bist Du zur Demuth bereit?“

„Ja.“

Apostol befahl ihn loszubinden. Als Solthf jetzt vor ihm stand, den Blick zur Erde gesenkt, die Hände auf dem Rücken gebunden, war er nur noch ein Schatten des stolzen Mannes, den einst Kiew bewundert hatte.

„Die Buße, die wir mit Gewalt erzwingen,“ fuhr Apostol fort, „hat nicht jenen Werth wie die freiwillige Unterwerfung unter die Gebote Gottes. Bedenke dies wohl. Für Dich scheint mir die

Demuth eine ungleich größere Buße als jede noch so fürchterliche Qual. Ich will sehen, ob Du Deinen Hochmuth so weit bezwingen kannst, Dich aus freiem Willen vor mir zu erniedrigen, kannst Du es freudig und begeistert, dann um so besser für Dich und das Heil Deiner Seele.“

Man nahm Soltyk die Fesseln ab.

„Hierher,“ befahl jetzt Apostol, in seinem langen, dunkeln Pelz wie ein asiatischer Despot thronend, mit kalter Majestät, „ich bin an Gottes Stelle, und Du sollst vor mir im Staube liegen, armer, sündiger Mensch.“

Soltyk zögerte einen Augenblick, dann warf er sich vor dem Priester auf die Kniee nieder.

„Näher, mein Sohn,“ fuhr Apostol fort, „lege Dich zu meinen Füßen, das Antlitz zur Erde, damit ich Dir den stolzen Nacken beugen kann.“

Soltyk that wie ihm geheißen war.

„Ich bin Dein Herr,“ sprach der Priester und setzte seinen Fuß auf den Nacken des Grafen, „und Du bist mein Sklave.“

In dem Augenblick, wo der Fuß des Priesters ihn berührte, erwachte noch einmal Soltyk's männlicher Stolz, er sprang auf und stürzte wüthend auf den Priester los, doch dieser, der jederzeit auf ähnliche Angriffe gefaßt war, schlug ihn mit

dem Knopf der Geißel, die er neben sich verborgen hatte, in das Gesicht, so daß er zurücktaumelte, und zugleich ergriffen ihn die Männer und fesselten ihn von Neuem.

„Noch immer nicht bekehrt!“ rief Apostol, „laßt ihn also nochmals die glühenden Eisen kosten.“

Von Neuem begann die Marter, doch diesmal war Soltyk bald besiegt.

Er stöhnte, er schrie, er flehte um Erbarmen, und als man ein Ende machte und ihn losband, fiel er wie leblos zur Erde. Man ließ ihn einige Zeit liegen. Karow entfernte sich auf Apostol's Befehl mit den Männern, nur die beiden Mädchen blieben bei dem Priester und seinem Opfer zurück.

Als der Graf wieder ganz zu sich kam, richteten ihn Dragomira und Henryka auf, banden ihn los und führten ihn zu dem Sitz des Priesters.

„Höre mich,“ sprach dieser, „meine Geduld ist jetzt zu Ende. Sobald Du noch das geringste Zeichen von Widerstand oder Ungehorsam giebst, werde ich Qualen über Dich verhängen, welche jene, die Du bisher erduldet, weit übertreffen werden. Auf die Knie!

Soltyk sank stumm zu seinen Füßen nieder.

„Du hast mich, den Stellvertreter Gottes, Deinen Priester, Deinen Richter, Deinen Herrn bedroht, elender Sklave,“ murmelte Apostol, „dafür sollst Du gezüchtigt werden wie ein Hund.“ Er schlug ihn in's Gesicht.

„Hier küße die Hand, die Dich straft.“

Soltyk küßte seine Hand.

„Wirf Dich vor mir nieder.“

Der Graf gehorchte, und Apostol begann ihn mit Füßen zu treten wie ein erzürnter Sultan seinen ungehorsamen Sklaven, wie der Herr seinen Hund, und als er ihm dann befahl den Fuß zu küssen, der ihn getreten hatte, da preßte Soltyk in hündischer Demuth die Lippen auf den Fuß des Priesters, der ihn jetzt vollständig unterworfen hatte.

Dragomira erbehte leise, als sie den Mann, mit dem sie noch vor Kurzem den süßesten Traum des Glückes geträumt hatte, in dieser Weise erniedrigt und mißhandelt sah, aber nicht weil Mitleid sie bewegte, sondern weil durch alle ihre Nerven eine räthselhafte Empfindung zuckte, halb Wonne und halb Schauer, und dieses Gefühl war so übermenschlich, daß sie, als man Soltyk wieder in den Kerker gebracht hatte, sich selbst vor Apostol niederwarf, um seinen Fuß zu küssen.

---